

Zeitschrift: Schweizerdeutsch : Vierteljahresdruck des Vereins Schweizerdeutsch

Herausgeber: Verein Schweizerdeutsch

Band: - (1987)

Heft: 1

Rubrik: Murtebieter Bröchli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

matik 1985, S. 20); es muss unterscheiden zwischen «lehre» für lehren und «leere» für lernen und so seltsame Regeln befolgen wie «er drähit – drähj di» für er dreht – dreh dich (E. Steiner, Wi me Bärndütsch schrybt, 1982, S. 20f.). Ein Mundartschreiber möchte doch, «ausgestattet mit einigen einfachen Grundregeln, weithin seinem eigenen Gehör und Gefühl folgen können.» (Dieth/Schmid, S. 49). Diese Möglichkeit besteht seit 1938. Damals erschien als Ergebnis einer Kommissionsarbeit, an der auch Otto von Greyerz beteiligt gewesen war, Eugen Dieths «Schwyzertütschi Dialäktschrift». Sie hat sich bewährt und ständig an Boden gewonnen. Einzelne Schriftzeichen fehlten in den Schreibmaschinen und verschwanden deshalb wieder. Nun hat Christian Schmid-Cadalbert eine zweite Auflage des seit zwanzig Jahren vergriffenen Leitfadens erarbeitet mit demselben Ziel, das Schreiben und Lesen der Mundart leicht zu gestalten ohne regionale Bindungen. Einfache Regeln und in einzelnen Fällen Variationsmöglichkeiten weisen zum Ziel. Der Berner kann zum Beispiel das vokalisierte -l- vor Konsonant als «Miuch» oder «Milch» oder «Miwch» wiedergeben. Doppelt geschriebene Vokale lassen das weggelassene Dehnungs-h bald vergessen – schliesslich hat es Nikolaus Manuel vor 450 Jahren auch nicht gekannt – und schrecken nicht mehr ab: «Üse Leerer het gueti Oore.» Wenige diakritische Zeichen erleichtern das Verstehen: «es Hübeli» (kleiner Hügel) ist nicht dasselbe wie «es Hübeli» (kleine Haube), und «tüür» (dürr) ist nicht «tüür» (teuer). Diese «enge Dieth-Schreibung» dient wissenschaftlicher Genauigkeit. Für einfachere Ansprüche – zum Beispiel in Briefen – genügt die «weite Schreibung» ohne Zusatzzeichen.

Natürlich beeinflusst das gewohnte Schriftbild der Standardsprache auch die Dieth-Schreibung. Zwar kann der Schreiber wählen zwischen «Schprütze – Schtei» und «Sprütze – Stei», doch rät Schmid-Cadalbert zugunsten der Lesbarkeit ab von zu enger phonetischer Wiedergabe; im Gegensatz zu Dieth 1938 bewahrt er nach üblicher Praxis die Konsonantenverdoppelung am Wortende: «Bett – Gstrüpp – Schwumm», und verzichtet darauf bei -ch- und -sch- «Wuche – mache / fische – Fläsche». Mein Gesamteindruck: der Leitfaden schreckt nicht ab; er lockt vielmehr zum Versuch und fordert ein kritisches Überdenken

der eigenen Mundart... Zwanzig Textproben aus dem ganzen deutschsprachigen Gebiet der Schweiz – zum Teil in enger, zum Teil in weiter Schreibung – beweisen die leichte Lesbarkeit bei eindrücklich genauer Klangwiedergabe. So muss – nach Hans Sommer – «auch der konservativste Berner zugeben, dass (...) die «Zürcher» Dialetschrift ihre unbestreitbaren Vorzüge hat.» (Bund 8. Nov. 1986).

Rudolf J. Ramseyer

Eugen Dieth, «Schwyzertütschi Dialäktschrift», 2. Auflage, bearbeitet und herausgegeben von Christian Schmid-Cadalbert. Band 1 der Reihe Lebendige Mundart, herausgegeben von Robert Schläpfer und Christian Schmid-Cadalbert. 64 S. Verlag Sauerländer, Aarau 1986. Fr. 18.–.

Murtebieter Bröchli

Gleichsam zum Abschluss des so erfolgreichen Freiburger Mundartjahrs ist soeben noch eine kleine Sammelschrift von Mundarttexten aus dem Murtenbiet erschienen. Zwar enthält ja schon der grössere Sammelband «Häppere, Härdöpfu ù Härdöpfla» (Freiburg 1984/5) Beiträge von Murtenbieter Autoren, unter ihnen von Hans Lehmann; in den vorliegenden «Murtebieter Bröchli» sind nun aber nebst neuen Lesestücken von Hans Lehmann noch solche von drei weitern schon verstorbenen Autoren aus derselben Gegend zusammengetragen, und zwar solche der Lehrerin Clary Fasnacht, des Kerzerser Lehrers Gottlieb Schwab und des Murtener Schulvorstehers und Historikers Dr. Ernst Flückiger. Die zum Teil zuerst im Seebutz-Kalender oder an andern Orten gedruckten kurzen Geschichten («Bröchli») wollen keine literarischen Kunstwerke sein, sondern haben eher heimatkundlichen Wert. Es sind zu meist Erinnerungen an frühere

Zeiten, vorab an ländliches Leben von einst, an Arbeit und Brauch, an fröhliche und tragische Vorfälle – «liebevolle Klein kunst», wie sie Moritz Boschung im Vorwort charakterisiert. Da werden Sauserfuhr und Käsefuhr geschildert, *Turbe-usetue*, *Nusschnütsche* und *Söili-ringge* beschrieben, und der *Murtechabis* (Tabak) fehlt so wenig wie eine Segelschiffahrt.

Erzählt wird in einfacher Sprache, von Ernst Flückiger in Stadtmundart, die mit den Merkmalen *finde/Hund* und *alt/Holz* dem Stadtberndutschen entspricht, von den andern in Murtenbieter Landmundart (mit *fin ge/Hung* und *aut/Houz*), ähnlich der Sprache des Berner Seelands. Manche feinern Merkmale kommen durch die traditionelle Schreibweise kaum zum Ausdruck, ausser etwa *gäng/ging/gi* «immer».

Den literarischen Texten ist eine erstmalige Gesamtschau der Murtebieter Mundarten voran gestellt. Roland Ris schildert hier

auf 30 Seiten eingehend Eigenheiten und Besonderheiten dieser Dialekte und weist nach, dass die Mundart des Murtenbieters früher mit derjenigen des nördlichen Senselandes und des Berner Seelandes eine Art westlichen Saum gebildet habe, mit Eigenheiten, die bis nach Basel reichten. Inzwischen hat aber die «Verbernerung» der Murtenbieter Landmundarten immer mehr um sich gegriffen.

Abgeschlossen wird das Bändchen, das in freundlicher Art Murtenbieter Sprache und Wesen bekannt machen will, durch sorgfältige Erklärung typischer Wörter, durch Autorenporträts und ein Quellenverzeichnis, zusammengestellt von *Moritz Boschung*.

Murtebieter Bröchli. Mundarttexte aus dem Murtenbiet von *Ernst Flükiger, Gottlieb Schwab, Hans Lehmann* und anderen. Mit Beiträgen von *Moritz Boschung* und *Roland Ris*. Freiburger Bibliothek, Band 6. Paulusverlag Freiburg/Schweiz 1986. Fr. 24.50.

Rudolf Trüb

Im Wältsche gsi

Es isch z Cherzers de Bruuch gsi u chunnt no jetz vor, dass d Buebe, wenn si us der Schuel cho sy, es Jahr i ds Wältsche müesse hei, öppe zu mene Buur. Der Weibel-Joggeli, wo dä vom Wältsche hei cho isch, het vo allem Wunger gwüsst z erzelle. Zum Byschpil: «Dört im Mischtelach, won i gsi bi, dört chöi scho die chlyne Ching wältsch.»

Gottlieb Schwab

lage nahmen sich der Auswahl-sammlungen an.

Das liebevolle Nachwort von Prof. Haas röhmt an diesen Gedichten und Prosaseiten die weiße Naturstimmung, den treffsicheren Schalk, die volkskundliche Genauigkeit und den aus Bauerntum und Handwerk bereicherten Wortschatz. Neben Lyrischem geht Balladeskes einher. Wie als spätes Echo auf Hebel oder die Zürcher Mundartpoeten lesen wir belustigt sogar luzern-deutsche Hexameter. Neben den zum Teil harmloseren «Rym» finde ich die «Ränk» ausgezeichnet: kurze, schwankhafte Anekdoten.

Der Herausgeber hält sich aus Pietät an die ursprüngliche Schreibung, da immerhin ein Brandstetter und O. von Greyerz damals dafür bürgten. Haas äussert sich zu allen Abschnitten der Auswahl und liefert ein ergänztes Vokabular nach, das schon Roos erarbeitet hatte. «So lis, und mach keis Wäse!» *Paul Kamer*

Josef Roos, «Deheim im Habsburgerland», Auswahl und Nachwort von Walter Haas, illustriert von Paul Nussbaumer, 119 Seiten. Comenius-Verlag Hitzkirch, 1985 (Luzerner Poeten, Bd.7). Fr. 18.50.

Und andere Titel, quer durchs Schweizerland

Otto Rhyn, Hannes, Es Handwärcher-Läbe rund um d Schipfi z Züri, Verlag Hans Rohr, Zürich.

Christoph Nil, Oh löeg doch äis zum Pfäischter üüs, Haslitiitsch Väärsa, Francke, Bern.

Fry Lüthi-Fuhrimann, Wachse u gedeihe (Gedichte), Francke, Bern.

Heinz Stauffer, Vo nüt chunnt einfach nüt, Bärndütschi Gschichte, Francke, Bern.

Heinz Stauffer, We si nid gschorbe si, de schtarbe si no..., Es Märlibüechli für Erwachseni, Francke, Bern.

Alfred Beck, Der Bschys-cheib, Bärndütschi Gschichte, Edition Francke im Cosmos-Verlag, Muri-Bern.

Trischtan Tromsigs, Bärner Orangsche mit Wy und Essig (Gedichte), Francke, Bern.

Adolf Winiger, träum und alpträum (Neue Mundartgedichte mit einer Auswahl aus vergriffenen Bändchen), Verlag «Die Heimat», Emmenbrücke.

Otto Ühlinger, Schafuuser Mund-aart, Hrsg. Schaffhauser Kantonalbank.

Lina Nef-Preisig, Os mim Schatzchäschli (Ausserrhodische Gedichte und Prosa), Verlag Schläpfer, Herisau/Trogen.

Irma Dorizzi, Gschrebe isch au gschwäzt, Chorzschichte, Gedicht, Määrli im Sanggaller Dia-läkt, Verlag Irma Christen-Dorizzi, Basel.

Fritz Brunner, Wer öppis woget-günnt, Ernscht und häiter Gschichte us em Züri Oberland, Wetzikon. *Paul Kamer*

Bund Schwyzertütsch
Wirbelweg 8

8702 Zollikon

Redaktion: Dr. Peter Ott

Druck und Versand:

Walter-Verlag AG

4600 Olten

Josef Roos redivivus

Wir blättern in einer liebenswerten Rarität, einer Neuauflage von «Puuretütsche Gschichtli, Gedichtli, Rym und Ränk» des Mundartdichters und Kalendermannes Josef Roos (1851–1909), zu Lebzeiten mehrmals aufgelegt und weitum herzlich gern gelesen. Dabei war das unstete Leben des Verfassers von Tragik umdüstert. Der Armleutebub durfte sich das Luzerner Lehrerpatent erwerben, wurde gar Leiter der Taubstummenanstalt Hohenrain, wandte sich kurzfristigen Sekretärsstellen zu und – endete, jahrelang gelähmt, im Rollstuhl. Seine greise Mutter pflegte ihn, der oft nicht mehr der Handschrift fähig war.

Nach hochdeutschen Versuchen erkannte er sein glücklicheres Geschick in Mundartschöpfungen, die er als Redaktor des «Luzerner Hauskalenders» (1890–1902) wie in Zeitungen und Zeitschriften unter das Volk brachte. Freundschaftlich berieten ihn Renward Brandstetter und Otto von Greyerz, gute Ver-